



Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 29. DECEMBER.

Waterländisches.

Beiträge zur Darstellung des Gewerbsfleißes in
Illyrien.

Von Gewerbsfleiß kann eigentlich nur in Kärnten und Krain die Rede seyn, im Küstenlande dagegen beschränkt er sich fast nur auf Triest und Görz. In Istrien und auf den Inseln sind die einfachsten ländlichen Gewerbe in einem Zustande der Vernachlässigung, welche jeder höheren Industrie im Wege steht. So hat man z. B. überall noch Handmühlen auf den Inseln, deren über 1300, und nur Vesca allein hat sieben kleine Wassermühlen. Nur in Cherso gibt es fünf Mäcker, alle übrigen Ortschaften haben nur Privatbacköfen u. s. w. Uebrigens hat die Industrie des Landes, obwohl sie nicht in die erste Reihe tritt, doch viele Anstalten aufzuweisen, die schon durch den Gegenstand, wie auch die Ausdehnung des Geschäftes oder Vortrefflichkeit des Productes zu den interessantesten der Monarchie gehören. Die allgemeine Gewerbsproducten-Ausstellung in Wien ist auf Illyrien von vortheilhafter Einwirkung, noch mehr aber dürften es vielleicht Ausstellungen in Laibach oder Klagenfurt seyn, wie deren 1838 bei der Durchreise des Kaisers zum ersten Male gehalten wurden. Bei derselben wurden 3000 einzelne Stücke in 1320 Parthien durch 182 Aussteller aus Kärnten und 98 aus Krain vorgelegt. Vertheilt wurden 5 goldene (4 auf Kärnten), 12 silberne Medaillen. 1839 zählte man in den beiden Herzogthümern an 170 Fabriken aller Art (Hochöfen und Hammerwerke mit gerechnet), 27 im Küstenlande, also 197 im Ganzen. Die Industrie in Krain erhielt von jeher ihre Gestalt durch die Freyhäfen Triest und Fiume, und mußte sich auf die größten und gemeinsten Fabrikate werfen, welche für Handel und Schifffahrt unentbehrlich, aber aus entfernteren Provinzen um zu hohe Preise herbeigeschafft werden könnten. Der Karstbewohner hat zu viel Freiheitsinn, um sich in Fabriken einsperren zu lassen, er zieht seine mühsame Arbeit in freier Luft vor. Istrien und Görz hat zu wenig Hände für den Anbau und überdies ist die herrschende Indolenz dem Gewerbswesen hinderlich.

Spinnerei- und Weberei von Flach und Hanf ist fast im ganzen Lande verbreitet, als Nebenbe-

schäftigung des Landmannes, befriedigt aber kaum den eigenen Bedarf, so wie auch Flach und Hanf aus Böhmen bezogen werden muß. Das Spinnen geschieht meistens auf Rädern, in Istrien aber auch mit der Spindel. In Görz bestehen zwei Fabriken für weiße, in Canale eine für gefärbte Leinenwaren. Leinenweberei wird hauptsächlich zu Landkron, Millstadt, Rosseg in Kärnten, Kreuz, Laß, Michelstetten, Krainburg, Schneeberg, Freudenthal, Idria in Krain, dann zu Tolmein im Görzischen getrieben. Der Laibacher Kreis erzeugt für 78,000 fl. Leinenwaren über den eigenen Bedarf. Oberkrain zählt allein 129 Webermeister, der Görzer Kreis über 450 Webstühle. Das ganze Product ist aber grob, zur Hälfte Segelleinwand, und nur ein geringes Quantum ist mittelfeines Gut. — Erwähnung verdienen noch die groben Zwirnspeigen, welche um Laibach, Stein, Kreuz und Idria gekloppt werden. In letzterer Gegend beschäftigt diese Arbeit über 400 Köpfe, die Mädchen erhalten Unterricht darin. — In Triest sind sieben Fabriken für Schiffsseile.

Baumwolle wird wenig verarbeitet, nur einzelne Weber liefern auch gemischtes Zeug und grobe Stoffe, z. B. Mouffelin zu Haubentüchern u. dgl. Zu Laibach und Udussina sind Baumwollspinnereien, in Villach eine Weberei. Kartendruckereien bestehen zwei zu Neumarkt, eine zu Villach. Schafwollarbeiten, besonders Tuchweberei, ist bedeutender. Kärnten zählt eine, Krain drei Tuchfabriken. Um Welles, Krainburg u. s. w. gibt es aber noch an 130 einzelne Tuch- und Lodenweber. Man berechnet den auswärtigen Absatz Kärntens auf 30,000 fl. Die Feintuchfabrik der Gebrüder Moro zu Viktring bei Klagenfurt ist eine der vorzüglichsten in der Monarchie, welche sowohl in der Wiener als der illyrischen Ausstellung die goldene Medaille erhielt. Diese Fabrik besteht seit 1810, liefert mit etwa 200 Arbeitern 15,000 Ellen ganz feine Tücher. Ihre weißen und rothen Tücher werden auf dem Continente nicht übertroffen und ihre Casimire gelten überall für unerreicht. Die Fabrik hat ihre eigene Wollspinnmaschine. — In Neumarkt liefern 28 Strumpfstrikermeister Strümpfe und Häuslinge, im Werthe zu 8600 fl. — Laibach erzeugt die besten Hüte und an 12,000 Matrosenkäppchen oder Tschirichen aus schwarzem Filz. — Besonders bemerkenswerth ist ein brauner Stoff aus Wolle und Leinengarn, Meslan oder Messlan genannt, der zu Michelstet-

ten an die 80,000 Ellen erzeugt wird. Auch werden dort 12,000 Ellen kuhharenes Tuch zu Teppichen für Venedig gefertigt. Auch gibt es noch mehrere grobe Wollstoffe, Ferscha, Buacha u. dgl., welche daselbst zu Socken, Pferddecken etc. gefertigt werden. — Die Gegend von Krainburg ist der Sitz der Siebmacherei aus Roßhaaren, die an 500 Menschen mit 270 Stühlen beschäftigt; das Erzeugniß schlug man zu 15,000 fl. an. Auch roßhaarene Halsbinden werden daselbst sehr viele gefertigt.

Seidenmanufacturen heben sich neuerlich bedeutend. Filatorien gibt es zu Cormons, Görz und deren zwei zu Farra bei Gradisca, die vor einigen Jahren an 100 Menschen beschäftigten. In Görz bestanden 1823 sieben Seidenwebereien mit 60 Stühlen, Reste der blühenden Epoche, welche durch die Kriegereignisse gestört wurde, so daß die Unternehmer auswanderten, wie denn noch jetzt ein großer Theil der Seidenfabriken in Wien durch Görzer betrieben werden.

Jeder liefern 6 Fabriken, nämlich 1 zu Neumarkt, 1 in Triest, 3 in Görz, 1 in Savogna. Im Bezirke Neumarkt hat sich eine eigene große Härber-Tnning von 15 Meistern gebildet, welche für 100,000 fl. Ware erzeugten. Diese Fabrication ist also nicht ganz unbedeutend, und es werden über den Landesbedarf etwa 4000 Kalbfelle und 400 Stück Pfundleder nach Triest abgesetzt. Ein eisenhaltiger Schlamm in der Nähe des Fsonzo dient zum Schwarzfärben. — Zu Monastero auf Istrien werden auch tüchtene Stiefel in großer Menge gefertigt, die in das Friaul geliefert werden. Eine eigene Kürschnerzunft ist zu Reifniz mit der Bearbeitung der Bilschhäute beschäftigt, welche als Futterpelz guten Abgang haben.

Sehr zahlreich sind die Leimstebereien, deren vortrefflicher Tischlerleim seit Alters ein wichtiger Ausfuhrartikel ist. Papierfabriken bestehen 3 in Krain, 4 in Kärnten, 1 im Küstenlande, aber ihr Product ist nicht vorzüglich. — Nicht unbedeutend war sonst die Fabrication der Spielkarten in Triest; jetzt mag sie an 15,000 Spiele betragen.

Bemerkenswerth sind die ordinären Strohhüte, welche in den Bezirken Kreuz und Kreutberg gefertigt werden; das Dorf Zauchen liefert allein an 25,000 Stück.

Eine Feuerschwammfabrik existirt zu Planina.

(Beschluß folgt.)

Mode und Modernes.

Von C. J. E. Bernaf.

Die Mode ist die Beherrscherin unseres Zeitgeistes und das Moderne der Gegenstand unserer Huldigung und Nachahmung. Das Modernste ist eigentlich dasjenige, was noch nicht vollkommen in die Mode gekommen; was erst im Begriffe steht, Mode zu werden. Allein eben dasjenige, was wir heute als modern auf den Gipfel der Bewundernswürdigkeit stellen, wird nach wenigen Tagen als altmodisch von dieser Höhe herabgerissen und von dem Spotte in den Schlamm getreten!

Die Periode der Haarbeutel, der kurzen Hosen und langen Strümpfe, wo der junge Mann ein

Paar feingeformte, natürliche oder — künstliche Waden in der Menuette vorführen mußte; — wir verspotteten sie, — wir finden sie lächerlich. — Und sind unsere Moden denn geschmackvoller, sind sie minder lächerlich? — Man betrachte einmal unsere jungen Männer, in ihren bis unter den Hals geschlossenen, sackähnlichen Röcken, mit den Beinen in weiten wallenden Pantalons steckend, worin der schönste Wuchs verschwindet! Warum kleiden sie sich so? Vielleicht weil sie es abgeschmackt finden, prahlerisch die Formen zu zeigen? oder vielleicht gar, weil sie nichts zu zeigen haben?

Die Frauen wissen wenigstens über ihre Moden eine eigene Anmuth auszugießen, die uns jede neue Mode reizender als die vorige erscheinen läßt.

Ein geistreicher Schriftsteller schrieb vor einigen Jahren: „Sollt' ich einem Künstler die Vorstellung unseres Jahrhunderts anrathen, so würd' ich ihm sagen: Malen Sie die Schneekuppe der schweizerischen Jungfrau, rosig angeglüht von der aus der Tiefe aufgehenden Sonne, und oben auf der Spitze, recht in der Mitte des Glorienscheines, einen dünnen zerbrechlichen Gentleman im bis an den Hals zugeknöpften Frack, zitternd vor Frost, in Rankenkneifkleidern!“

Wie sehr haben wir uns seit dieser Zeit verändert! Wir sind zu bequem, die Höhen des Lebens oder der Erde zu erklimmen; der reine, freie Luftzug könnte uns Kopfschmerzen verursachen. — An den schönsten Abenden hüllen wir uns in unsere Paletots; wir schließen unsere Atmosphäre ab; wir ziehen eine wasserdichte Scheidewand zwischen uns und die Außenwelt. Wir behalten unsere Wärme für uns; wir wollen aber auch nicht, daß das Leben unsere Brust erwärme oder sie erkälte; — kurz wir wollen keine Eindrücke empfangen! — Geh hinaus auf die Promenaden und seht Euch's an — unser bequemeres, zugeknöpftes, schlotterndes Jahrhundert!

Wie viele Menschen leben bloß von, durch oder für die Mode!

Emil ist der Abgott der Damen, er ist der Gegenstand des Gespräches in den Salons, seine Gesellschaft wird von allen jungen Männern gesucht und geschätzt. Man fragt, ist er Kaufmann, Künstler, Gelehrter? — Nichts von Allem dem! Ist er gebildet, geistreich? Nein! Ist er von gutem Hause? — Niemand kennt seine Familie! Man weiß nur, daß er den glänzendsten französischen Seidenhut und täglich mehrere Paare der glänzendsten Glaces trägt. Er hatte den ersten Manfintosh und prunkt jetzt in einem „entzückenden“ fennelfarbigem Sürtout. Seine Cravatte, in einen „schelmischen“ Knoten geschlungen, ist täglich mit einem neuen, „bezaubernden“ Emblem von Gold geschmückt. Er ist der Tonangeber des guten Geschmacks; — kurz er ist der Mann der Mode! Was will man mehr?

Und was ist der Mensch — das Leben Anders, als eine Mode — einer Mode Dauer?

Eine Mode hält sich länger, als eine andere; eine dritte verschwindet im Entstehen. Eine ist auf-fallend, in die Augen springend; die andere kaum bemerkbar. Gerade so der Mensch.

Julius war ein vollkommener Weltmann; seine Garderobe, sein Benehmen, seine Manieren waren stets die modernsten. Seit Jahren war man gewohnt, ihm nach dem neuesten Muster gekleidet auf den Promenaden zu begegnen. Er war einer der Ersten, welche die vorletzte Mode — die violetten Röcke — brachten. Seitdem hat er sich in den Ehestand zurückgezogen. Jetzt sieht man weder einen violetten Rock, noch ihn mehr. Wer kümmert sich darum? Er ist mit den letzten Röcken aus der Mode gekommen. Kaum, daß seine nächsten Freunde noch einen flüchtigen Blick auf sein Leben zurückwerfen, wie man ein altes Kleid, das nicht mehr modern ist, noch einmal betrachtet und dabei der Gelegenheit denkt, wo man zum ersten Male damit glänzte. Dann hängen sie sein Andenken, wie ein altes Garderobestück, in der Kammerkammer des Gedächtnisses auf und schließen darüber die Pforte der Gewohnheit. — Und hat nicht Jeder von uns solch ein Kammerlein in seiner Brust, wo Hoffnungen und Gefühle verworren herumliegen, die nicht mehr modern sind? — In trüben Stunden wühlt unser geistiger Blick gern in diesem Chaos. Da finden wir des Knaben Wünsche, des Jünglings hochtübende Pläne; die zerpfückten Kränze der ersten Liebe und — manche einer folgenden. Wir finden so manche verwelkte Blüthe — der Unsterblichkeit bestimmt. — Da liegen sie die Schätze einer zerföhrenen Welt, die uns nun schon nichts mehr gelten, da sie längst aus der Mode gekommen! Und dennoch gönnen wir ihnen noch immer ein Plätzchen in unfrem Herzen; wie eine Hausfrau, seit vielen Jahren schon Mutter, noch immer ihr altmodisches Brautkleid bewahrt, bei dessen Anblick das Glück ihrer Jugend neu erblüht.

Auch unsere Gefühle werden nach den Anforderungen der Mode verändert, oder doch modern zugefügt.

Mein Freund Eduard war armer Aeltern Sohn, doch der talentvollste und fleißigste Schüler. Er liebte mit aller Glut der ersten Liebe Clara, des Schulmeisters Tochter. Sie waren Beide unendlich glücklich, bis Eduard scheiden mußte, um die Hochschule zu besuchen. Dort lebte er bloß seiner Liebe und seinem Studium. Endlich waren zwei Stellen frei. Die Eine, gerade in Clara's Geburtsort, nährte zwar ihren Mann, doch war dabei jede fernere Aussicht verloren. Die andere stellte den Glücklichen mitten in die glänzendste Carriere der Residenz. Eduards oberster Vorgesetzter, der diesen seiner Vorzüge wegen besonders liebgewonnen hatte, würde gern seinen Einfluß benützt haben, seinem Eidam diese Stellung zu sichern.

Doch Eduard geht bescheiden in sein Städtchen zurück, und ist seit Jahren Clara's glücklicher Gatte.

Solch eine Liebe ist altmodisch — lächerlich. Nur selten begegnet uns eine solche im Leben und dann erscheint sie uns wie ein Männlein aus dem vorigen Jahrhundert, in Schuh und Strümpfen, mit tombackenen Schuhspalln. Ein kleiner Pops peitscht den mit Puder bestaubten Rücken. Ein Rudel loser Zungen folgt ihm lärmend durch die Straßen; sie bewerfen ihn mit Roth, sie stechen ihn

in die Waden. — Ja diese Liebe ist wohl längst aus der Mode gekommen! Wir lieben auch, doch was würden wir an Eduards Stelle gethan haben? — Wir würden unsere Liebe verrathen, unser laut sprechendes besseres Gefühl erstickt haben, um nur nicht gegen die Regeln des modernen Zeitgeistes zu fehlen. — Wir wollen lieber schlecht seyn, als lächerlich scheinen!

Doch jetzt wollen wir in einem Cafe der Residenz eine Gesellschaft nach der Mode besuchen. Dort an jenem Tische sitzen drei junge Männer. Der Eine, wir wollen ihn Alphons heißen, auf das Eleganteste gekleidet, ist der Repräsentant der modernen Männerwelt. Er weiß die chronique scandaleuse des ganzen Balletcorps. Er genießt die Gunst sämtlicher Theaterfeldwebels, und treibt sich Abends hinter den Coulissen herum. Er schreibt sogar manchmal Recensionen, um eine hübschvolle Actrice zu pufsen, oder eine Spöde zu stürzen. Obwohl Journalist nicht sein Fach ist, liefert er doch in ein Blatt unter der Ueberschrift: „Pofaunenstöße“ Artikel ungefähr folgenden Inhalts: „Sicherem Vernehmen nach ist die Schauspielerinn A gestern früh halb 11 Uhr nach Hrieging abgereist.“ Oder: „Die Sängerin B leidet an einem empfindlichen Schnupfen; die Wülletins liegen beim Hausmeister zur gefälligen Einsicht!“ Neben Alphons sitzt Moriz, eine kleine, zusammengeschrumpfte Gestalt. Sein engbrüstiger Leichnam steckt in einem abgeschmackten Röcklein. Sein Kopf und seine Brust scheinen auf ein Minimum beschränkt. Ein colossaler Regiments-tambour könnte sich an ihm statt eines Fidißus vergreifen. Ein kleiner Schnurrbart überschattet die, von den Lippen nie ganz bedeckten, jedoch wohl conservirten Zähne, denn er hat wenig zu beißen. Wenn der Mann einem nicht besonders Herzhaften Abends im Zwielicht in einer einsamen Allee am Glacis begegnet, so wette ich darauf, dieser macht lieber einen Umweg von einer halben Stunde, und weicht ihm aus! Und doch ist der Mann nach der Mode. Er ist Dichter, d. h. er verfertigt Localpossen und schreibt auch schwindfüchtige Gedichte mit lahmen Versen und blechern Reimen. Gerade producirt er — die Eintagsfliegen der Modewelt: Bonmots, die von seinen Zuhörern sämtlich für Fad und abgeschmackt erklärt werden. Eben unterbricht ihn Theodor, der Dritte im Bunde, und fängt an, von seinen Eroberungen zu erzählen. Theodor gilt bei sich und seinen Freunden für einen schönen Mann. Sein Anzug ist mit allen nur erdenklichen Wärten geschmückt, so daß kaum die Nase dieser üppigen Vegetation entging. Er streckt seine Beine der Länge nach von sich, da seine straff gespannten Beinkleider ihm nicht erlauben, das Knie zu biegen, und erschöpft sich in Prahlereien über seine vielen zarten Verhältnisse. Endlich zieht er ein Souvenir hervor mit den Worten: „Seht diese Haare, so schwarz wie echter chinesischer Luch, sind von Clementinen, der Tochter des Commissionsrathes R.“ „Was? unterbricht ihn Alphons, der bei Clementinen erst vor Kurzem mit einem Korb abziehen mußte, — von Clementinen? doch hüthe dich, sie hat eine Unzahl von Anbetern!“ „Oh,“ erwiderte Theodor aufgeblasen, „bei der bin ich sicher. Ihr sollt selbst sehen;

ich darf nur an ihrer Wohnung vorübergehen, gleich ist sie auf dem Balkon. Kommt! vor dem Theater will ich Euch noch vorüberführen. Marquer, meinen Paletot!“ Während er den Rock anzieht, spricht er zum Marquer: „Lieber Christoph, leihen Sie mir schnell fünf Gulden, ich habe meine Börse zu Hause vergessen!“ — Das ist jetzt so modern! — Nach vielen lärmenden Begrüßungen wird endlich die Thüre klirrend zugeschlagen — sie sind fort. Theodor führt die beiden Freunde in die Gasse, wo seine Geliebte wohnt. An der Ecke läßt er sie warten und die Straße hinabsehen; er selbst geht einige Male trällernd an dem Hause des Commissionsrathes auf und nieder. Plötzlich öffnet sich ein Fenster, ein lieblicher Lockenkopf wird sichtbar, eine leidenschaftliche Pantomime — ein Kuschhändchen — sie verschwindet. Theodor kehrt triumphirend zu den Freunden zurück und stürzt mit diesen in's Theater.

Es ist Nacht — das Theater bereits vorüber; Alphons schleicht misanthropisch durch die Straßen. Seine Eifersucht treibt ihn zu Clementinen's Haus; er will doch sehen, ob nicht der glücklichere Theodor seine stumme Conversation nach dem Theater fortgesetzt. — „Wichtig, auf dem Balkon lehnt eine weiße Gestalt — die Locken — sie ist's!“ Leise schleicht er im Schatten der Häuser näher, er drückt sich in die Wölbung eines Hausthores und lauscht. — Unter dem Balkon bewegt sich eine dunkle Männergestalt — der Paletot — gewiß, das ist Theodor!“

Mit neidischem Blicke erspäht er die Bewegungen des Glücklichen. Sie flüstern mit einander, doch er kann nichts vernehmen.

Etwas Weißes schwankt an einer Schnur den Balkon herab. Da ist ein Briefchen! — er löst es ab, er befestigt ein anderes, es wird hinauf gezogen! Sie verläßt den Balkon und die Männergestalt geht zur nächsten Laterne und erbricht den Brief. Alphons schleicht ihm nach.

„Ich will ihn überraschen; dann muß er mich zum Vertrauten machen.“ Er ist ihm ganz nahe, er umfaßt ihn plötzlich von hinten mit den Armen. „Verdammt, wer ist das?“ donnert ein tiefer Haß. Erschrocken weicht Alphons zurück und blickt in das zornentflammte Antlitz eines Husarenofficiers, welchen er öfter bei der Wachtparade in Uniform gesehen zu haben sich erinnert. Verlegen stammelt Alphons eine Entschuldigung und kehrt eiligst um. Im Vorübergehen sieht er noch einmal den Balkon hinauf und spricht zu sich, schadenfroh lichernd: „Ho, ho, Freund Theodor, nicht zu viel gebaut auf die gepriesene Treue!“

Seht, das ist moderne Freundschaft; — das ist Liebe nach der Mode!

Feuilleton.

Ein Berliner Eckensteher kam aus dem Theater, wo eben Raimund's „Alpenkönig“ gegeben wurde. „Na Brüderchen! wie hat dich det Stücke jefallen?“ fragte ihn sein guter Bekannter. „Nicht jut,“ entgegnete dieser, „alleine aber det Lieb, wo de Welt so viel Lärmen thut damit, det Lied: „So leb denn wohl u. s. w.“ det hat mich jar nich jefallen.“ „Ja warum denn?“ fragte verwundert der Freund. „Det Lied is mir mal zu jemain; det sollte nicht so heißen:

„So leb' denn wohl du stilles Haus;
Wir zieh'n betrübt aus Dir hinaus,
Und finden wir das größte Glück,
Wir denken doch an dich zurück.

Det sollte mehr noble sind, onjefähr so:
So leb' denn wohl du stilles Gebäude,
Wir zieh'n betrübt aus dich hinaus.
Und finden wir das größte Plaisier,
Wir denken doch an dir retour.“

R.

Der ganzen Auflage des heutigen Illyrischen Blattes liegt das Probeblatt und die Ankündigung der beliebten Wiener Theaterzeitung von Adolph Bäuerle für das Jahr 1843 bei. Aus diesem Probeblatte, das reich an interessanten Mittheilungen ist, wird ersichtlich, welche große Abwechslung und ausgezeichnete Mannigfaltigkeit die Wiener Theaterzeitung bietet, und wie sehr diese alle Classen gebildeter Leser zu befriedigen versteht. Sie verdient daher die Theilnahme aller Lectüre- und Journal-Freunde um so mehr, als sie auch die schönsten illuminirten Kupfer- und Stahlstiche in großer Auswahl mittheilt, und ein wahres Universal-Blatt aller wichtigen Neuigkeiten ist. Alle löblichen Postämter in der ganzen österreichischen Monarchie und im Auslande nehmen auf diese gehaltvolle Zeitung Pränumeration an.“

Der ganzen Auflage des Illyr. Blattes liegt heute ein lithogr. Tableau mit der Pränumeration's-Ankündigung des Inneröstr. Industrie- und Gewerbeblattes, und des techn. Fabriksbilder-Atlas für das Jahr 1843, herausgegeben und red. von Carl v. Frankenstein, bei. Pränumeration wird bei allen k. k. Postämtern und in der Edlen v. Kleinmayr'schen Buchhandlung angenommen.